

# W o c h e n b l a t t

für

Wilsdruff, Tharand, Rossen, Siebenlehn  
und die Umgegenden.

A m t s b l a t t

für das Königl. Gerichtsamt Wilsdruff und den Stadtrath daselbst.

N<sup>o</sup>

Freitag, den 18. October 1867.

42.

Verantwortlicher Redacteur und Verleger: A. Lorenz.

Von dieser Zeitschrift erscheint alle Freitage eine Nummer. Der Preis für den Vierteljahrgang beträgt 10 Ngr. und ist jedesmal vor auszubezahlen. Sämmtliche Königl. Postämter nehmen Bestellungen darauf an. Anzeigen, welche im nächsten Stück erscheinen sollen, werden in Wilsdruff sowohl (in der Redaction), als auch in der Druckerei d. Bl. in Weissen bis längstens Donnerstag Vormittags 8 Uhr erbeten, Inserate nur gegen sofortige Bezahlung besorgt, etwaige Beiträge, welche der Tendenz des Blattes entsprechen, mit großem Danke angenommen, nach Befinden honorirt.

Die Redaction.

## Ueber die Lebensgefahr durch Kohlendämpfe.

In jedem Winter kommen Betäubungsfälle, nicht selten mit tödtlichem Ausgange vor, welche durch gehörige Vorsicht bei der Behandlung der Stuben- und Backöfen hätten verhütet werden können und allein dadurch herbeigeführt werden, daß die bei dem Verglimmen der Kohlen entstehenden schädlichen Dämpfe sich in die bewohnten Räume verbreiten. Diese Dämpfe, Kohlendunst oder Kohlendampf genannt, sind unsichtbar und meistens auch für den Geruch nicht bemerklich, aber eben deshalb um so gefährlicher, während der gewöhnliche Rauch sehr bald durch den Geruch und durch die heisende Empfindung in den Augen bemerkt wird.

Der Kohlendunst oder Kohlendampf ist ein Gemenge sehr verschiedener Luftarten und entsteht, wo Brennmaterialien unvollständig verbrennen (glimmen, schwülen), daher bei ungenügendem Luftzuge und bei zu geringer Erhitzung der Brennstoffe. Dies geschieht:

1) bei Kohlenbecken, weil durch den langsamen Abzug des Rauches und durch die über den glimmenden Kohlen sich bildende Aschendecke der Zutritt von frischer Luft sehr behindert wird;

2) in Stuben- und Backöfen, wenn durch das Schließen der Klappen oder durch Verstopfung der Züge mit Ruß das Abziehen der schädlichen Luft verhindert, oder durch festes Schließen der Einfeuerungsthüren und der Thüren des Aschenalles der Zutritt kalter Luft während des Brennens abgehalten wird.

3) bei Anwendung von Brennmaterial, welches feucht ist oder zu viel Asche hinterläßt, wie nasses Holz, Abgänge von Flachs, feuchte oder erdige Steinkohlen, wie Staubkohlen, Sandkohlen, Kohlenruß und dergleichen;

4) im Anfange des Einfeuerns oder bei neuem Aufschütten der Brennstoffe, indem in beiden Fällen letztere noch nicht die erforderliche Hitze erlangt haben.

Die von innen geheizten Stubenöfen, die eine Klappe im Rauchrohre haben, sind am sorgfältigsten zu überwachen, weil die Kohlendämpfe, welche sich nach dem Schließen der Klappe noch erzeugen, nicht abziehen können und so durch die Einfeuerungs- und Aschenfallöffnung in die Stube treten. Aber auch die von außen geheizten Stubenöfen bringen Gefahr, wenn alle Oeffnungen gut geschlossen werden, während noch Kohlen darin glimmen, die eingesperrten Kohlendämpfe treten dann durch die Fugen des Ofens in die Stube, wie namentlich bei den

sogenannten Berliner Oefen. Dasselbe findet bei den in bewohnte Räume eingebauten Backöfen Statt.

Man wird daher am Besten sich schützen, wenn man den Abzug aus dem Ofen nach außen so lange nicht hindert, als noch etwas im Ofen glimmt; daher schließe man die Klappe im Rauchrohre gar nicht und verbüte das Zufallen derselben. Die Wärme, die dadurch verloren gehen könnte, ist namentlich bei eiserner Oefen nicht so beträchtlich, als man zu glauben pflegt. Da überdies ein guter Schluß der Einfeuerungs- und Aschenfallsthüren ebenso die Wärme in der Stube erhält, als die geschlossene Klappe des Rauchrohres, so sorge man für ersteren und lasse letztere, die so gefährliche Klappe, ganz weg.

Kohlenbecken sind in geschlossenen Räumen immer schädlich, da sich alle von ihnen aussteigenden Dämpfe in die Stube oder Kammer selbst verbreiten müssen; man vermeide sie daher gänzlich.

Während der Rauch Husten und Augenbrennen erzeugt und den Athem beengt, bringt das Einathmen einer Luft, welche Kohlendunst oder Kohlendampf enthält, Eingenommenheit des Kopfes, Schwindel, Kopfweh, Umnebelung der Augen, Schläffucht, ein Gefühl von Beängstigung und allgemeinem Unwohlsein, wohl auch Uebelkeit und Erbrechen hervor. Bei längerem Verweilen in solcher Luft tritt Betäubung, Ohnmacht, Scheintod, auch der Tod selbst ein. Besonders gefährlich wird eine solche Luft dem Schlafenden.

Fühlt man sich ohne sonstige Krankheit in einem geheizten Zimmer unwohl, so verlasse man es sogleich oder öffne die Fenster, untersuche den Ofen, ob die Klappe geschlossen ist, ob noch glimmende Kohlen unter der Asche sind u. s. w. Erkrankte oder Scheintodte bringe man sogleich in die freie Luft oder wenigstens in ein anderes Zimmer oder öffne, wenn dies nicht schnell genug geschehen kann, Fenster und Thüren, um einen Luftzug zu erzeugen; küfte Halsbinden, Gürtel, Nieder und alle fest anliegende Kleidungsstücke, bringe den Körper, womöglich, in eine sitzende Stellung mit herabhängenden Beinen, spritze kaltes Wasser auf Gesicht und Brust, bürste oder reibe Füße und Hände und rufe schleunigst einen Arzt herbei. Bis dieser ankommt, trinke der Erkrankte etwas starken schwarzen Kaffee; dem Ohnmächtigen oder Scheintodten lasse man den Dunst oder Brodem von heißem starken Kaffeeaufguss einathmen.

## U m f a u.

Unser Landtag ist auf den 1. November einberufen; bis dahin ist jedenfalls der Reichstag geschlossen. Dem Landtage sollen zwei wichtige Gesetze vorgelegt werden: 1) ein Wahlgesetz, das nicht einen so großen Theil des Volks von der Wahl ausschließt, wie das jetzige, und 2) ein Gesetz über Geschworenengerichte. —

Künftig wird es im Gebiete des norddeutschen Bundes nur eine Sorte Briefmarken geben und zwar zu 1 Neugroschen. Die zahlreichen Leute, deren Briefwechsel nicht über 5 Meilen hinausgeht, werden künftig also das Doppelte für Porto ausgeben müssen; Gewinn haben von der neuen Einrichtung nur die Geschäftsleute, die Briefe in größere Entfernungen senden. In Sachsen sind im Jahre 1866 6 Millionen Briefe zu  $\frac{1}{2}$  Ngr. befördert, für diese müßten nun 150,000 Thlr. zugelegt werden; bei 900,000 Briefen zu 2 Ngr. und 2,225,000 Briefen zu 3 Ngr. würden jedoch durch die neue Einrichtung 180,000 Thlr. erspart; folglich für Sachsen ein Gewinn von 30,000 Thlr., freilich trifft der Zuschlag hauptsächlich die kleinen Leute. —

Redacteur Müller von der Staatsbürgerzeitung in Berlin hatte drucken lassen, Minister v. d. Heydt sei in der Borchardt'schen Restauration Bauernfängern in die Hände gefallen und habe an sie 8500 Thaler im Kartenspiel verloren. Vor Gericht sagte der Minister aus, er sei nur einmal vor fünf Jahren in dem betreffenden Locale gewesen und habe niemals Karte gespielt. Nun verlor Müller und zwar zwei Monate Freiheit. —

Die jungen Herren scheinen in neuester Zeit weniger gefährlich als die alten, namentlich die Siebenziger. General Steinmetz, ein Siebenziger, heirathet das schönste 18jährige Mädchen in Posen, und Minister Fürst Gortschakoff in Petersburg hat sich mit einer Zwanzigerin verlobt. Der alte Diplomat hat nicht verfehlt, nebenbei seinem Kaiser einen Gefallen zu thun, da ein Großfürst ein Auge auf die junge Dame geworfen hatte, man sagt sogar alle beide. —

Wie Prinzen, die einmal Land und Leute regieren, am besten zu erziehen sind, war von jeher eine schwierige Frage. Es gibt Fürstenspiegel in schwerer Menge und dennoch wenige Fürsten, die Spiegel sind. Der Großherzog von Baden gedenkt mit seinem Erbprinzen einen Mittelweg einzuschlagen. Um ihm eine gute Gymnasialerziehung und gesunde Kameradschaft zu geben, errichtet er eine Art Gymnasium, an welchem die Söhne von 12 Familien Theil nehmen. Die Zahl der Schüler soll deshalb eine geringe sein, damit die Lehrer jedem einzelnen Schüler mehr Aufmerksamkeit widmen können. Unterricht und Zucht ist dieselbe wie in den öffentlichen Schulen, und die Eltern erhalten durch Statut dieselben Rechte. —

König Ludwig von Bayern ist nicht mehr Bräutigam und Herzogin Sophie nicht mehr Braut. Die Verlobten haben sich ihr Wort zurückgegeben. Im Laufe der Brautenschaft stellte sich eine solche

Verschiedenheit der Anschauungen und der Sinneseart der Verlobten heraus, daß eine glückliche Ehe nicht zu hoffen war. Herzog Max, der Brautvater, bat den königl. Bräutigam, der Tochter ihr Wort zurückzugeben, welche Bitte alsbald gewährt wurde. Das Aufsehen in Bayern ist größer als die Ueberraschung. Die feinnasigen Römlinge stellen den Bruch als eine Abkehr von Oesterreich dar. (Der Münch. Anz. will wissen, daß Herzogin Sophie den Erzherzog Ludwig Victor heirathen werde.) Die armen Brautpaare aber, in jedem Kreise eines, die am Hochzeitstage des Königs glücklich werden sollten, werden dennoch vom Könige ausgestattet. Viele guten Bayern wußten nicht, ob sie sich betrüben oder freuen sollten, daß der König seine Braut aufgegeben. Sie holten sich Rath in der Hauptzeitung der Römlinge im Lande und lasen: „Das ganze Land muß den tiefsten Schmerz empfinden.“ — Sofort hörten alle Schmerzen auf. —

Die nächste Gefahr droht Deutschland von Bayern her. Dort will die Kammer der Reichsräthe die Verträge, die mit Preußen abgeschlossen worden sind, nicht anerkennen und viele Leute glauben, daß Frankreich dabinter stecke. Die Handel- und Gewerbetreibenden sind in großer Sorge, denn ohne den Zollverein geht der bair. Handel zu Grunde und Preußen erklärt, daß die Verträge über das Militärwesen und der Zollverein zusammengehören: wollt Ihr das eine nicht, so fällt auch das andere. Hoffentlich werden sich die Herren in der letzten Stunde noch besinnen, ehe sie einen Schritt thun, der für Bayern wie für das gesammte Deutschland verhängnißvoll werden könnte. —

Der neue Kirchenstreit in Baden beginnt eine größere Schärfe anzunehmen. Nachdem durch Erlass des Ministeriums des Innern dem Verbote des Erzbischofs von Freiburg, welches den Geistlichen und Candidaten des geistlichen Standes die Theilnahme an der angeordneten Staatsprüfung untersagt, jede rechtliche Geltung abgesprochen worden ist, enthält nun das neueste Anzeigebblatt für die Erzdiocese Freiburg eine amtliche Anzeige, welche den ministeriellen Erlass für unberechtigt erklärt und die Geistlichen auffordert, lediglich dem Erzbischof zu gehorchen. Uns scheint, daß der Erzbischof einen schlechten Zeitpunkt gewählt hat, um sich aufs hohe Pferd zu setzen. Während jeden Augenblick die Nachricht eintreffen kann, daß die weltliche Macht des Papstes das Zeitliche gesegnet hat, während die Wiener Polizei Vorkehrungen treffen muß, um den Cardinal-Erzbischof Rauscher vor der Entrüstung des Volks zu schützen, glaubt der Erzbischof in Freiburg, den Herrn in Baden spielen zu können!

Man war allgemein gespannt, wie der Kaiser von Oesterreich die Deputation des Wiener Gemeinderaths aufnehmen werde, die eine in starkestem Ausdrücken abgefaßte Adresse als Antwort auf die bischöfliche Überreichung wollte. Die hohe Geistlichkeit hatte natürlich Himmel und Hölle dafür in Bewegung gesetzt, daß der Kaiser die Wiener Bürger gar nicht vor sich lasse, ist aber damit nicht durchgedrungen. Der Kaiser empfing die Depu-

tion  
des  
und  
roth  
und  
gern  
R  
L  
Gen  
die  
Unte  
den  
v. I  
weit  
Fran  
oder  
Kla  
Fran  
auf  
sie  
sie f  
einer  
wän  
derer  
zu f  
Port  
and  
vole  
(Wi  
Aus  
fler  
Gra  
Blä  
richt  
fland  
Rom  
rer  
die  
ließe  
Pap  
zu f  
Zru  
Ita  
nich  
gieb  
nige  
Kra  
Pap  
diese  
eine  
es i  
eine  
zeich  
deu  
Her  
Ber  
an;  
bau

tion sehr gnädig und erklärte, er werde die Adresse des Gemeinderaths dem Ministerium zugehen lassen, und sprach die Zuversicht aus, daß der Gemeinderath, dessen thätige Bestrebungen für die Hebung und Förderung des Volksschulwesens der Kaiser gern anerkenne, weit entfernt sei, den Einfluß der Religion auf die Volksschule und die Bildung des Lehrerstandes irgendwie schmälern zu wollen. Die Gemeindevertretung theile gewiß mit dem Kaiser die Ueberzeugung, daß die Religion die unerläßlichste Unterlage aller wahren sittlichen Volkserziehung bilden müsse. Diese Aufnahme ist ein Sieg des Hrn. v. Benst; seine Stellung scheint gesicherter denn je.

Frau Times in London ist zwar eine etwas wetterwendische, aber menschen- und weltkundige Frau. Manchmal, sagt sie, haben zwei Männer oder Völker einen Zahn wider einander, aber los schlagen sie nicht sogleich. Solchen Zahn haben die Franzosen seit der Schlacht von Waterloo (1815) auf uns Engländer gehabt, aber gebissen haben sie nicht. Auch den Preußen gegenüber werden sie sich bedenken, — und nun macht Frau Times einen etwas despektirlichen Vergleich. „An Vorwänden zu einem Kriege fehlt es freilich nicht; wenn deren jedoch der Wolf bei dem Schafe jederzeit zu finden weiß, so braucht er deren doch eine gute Portion mehr, bis er sich entschließt, mit einem andern Wolfe anzubinden.“ —

General Fleury gehört zu den Vertrauten Napoleons, er durchkreuzte Deutschland und Oesterreich, (Wien, Berlin, München, mit der Stimmgabel. Aus Oesterreich schrieb er seinem Herrn und Meister, ein Bündniß mit Frankreich sei im höchsten Grade unpopulär. Sehr wahr! rufen die Wiener Blätter im Chor. —

Aus Italien noch immer keine sichern Nachrichten. So viel ist indessen klar, daß der Aufstand im Kirchenstaate mit jedem Tage wächst und Rom näher rückt. Menotti Garibaldi ist der Führer des größten Haufens; an ihn haben sich auch die 800 Römer angeschlossen, die heimlich Rom verließen und die italienische Fahne aufstiecken. Der Papst hat 12000 Soldaten aus aller Herren Länder zu seiner Verfügung; großer Verlaß ist auf diese Truppen jedoch nicht, da die Offiziere größtentheils Italiener sind, die im entscheidenden Augenblicke nicht gegen ihre Landsleute kämpfen werden. Man giebt dem päpstlichen Regimente höchstens noch einige Tage, glaubt aber, daß der König sofort den Kirchenstaat militärisch besetzen werde, wenn der Papst persönlich bedroht ist. Was Napoleon in diesem Falle thun wird, ist aller Welt unbekannt; eine Flotte liegt in Toulon zum Auslaufen fertig, es ist aber kaum zu glauben, daß er zum Schutze einer Regierung, die er selbst als unhaltbar bezeichnet, einen Krieg beginnen werde. —

Mit Hilfe der Buchhändler werden die großen deutschen Geister bald in jedes Haus einzutreten. Herr von Cotta in Stuttgart kündigt Schillers Werke für 1 Thaler, Göthes Werke für 3½ Thlr. an; das Bibliographische Institut in Hildburghausen veranstaltet sehr schöne und billige Volks-

ausgaben der besten deutschen Schriftsteller. In einer Zeit, da die Soldaten so unerschwinglich theuer werden, ist es doppelt erfreulich, daß die großen Geister so billig und volkfreundlich werden.

In Oldenburg ist Julius Rosen, einer der edelsten deutschen Dichter gestorben. Von seinen Gedichten sind namentlich zwei ins Volk gedrungen: „Zu Mantua in Banden der treue Hoser lag“ und „Die letzten Zehn vom vierten Regiment.“ Der arme Dichter lag, wie einst Heinrich Heine, die letzten zwölf Jahre seines Lebens vollständig gelähmt zu Bette, sein letztes Lied galt dem Andenken Uhlands. Rosen war 1803 im Voigtlande geboren. —

Reißen, 17. October. Eine in Niedermuschütz dienende Magd hat gestern auf freiem Felde geboren und ihr Kind durch Verstopfen des Mundes mit Rasen und Erde und Schläge auf den Kopf sofort getödtet.

### Telegraphische Nachricht.

Paris, 17. October. Der „Moniteur“ meldet, daß neue Banden, darunter viele Offiziere, die Kirchenstaatsgrenze überschritten haben; die Insurgenten, 3000 Mann stark, stehen bei Nerola und Bagnorea. Die Bevölkerung des Kirchenstaates ist durchweg rubig und nimmt gegen die Eindringlinge mehr und mehr Parthei. —

### Locales.

Von einem alten, erfahrenen Landwirthe werden wir aufgefordert, auf das Schädliche und Zweckwidrige der Mäusevergiftung aufmerksam zu machen. Seit Jahren werden viele Centner Phosphorpillen ausgestreut; Hunderttausende von Mäusen sind dadurch umgekümmert, sind wir aber die Plage los? Keineswegs, im Gegentheil scheint es, als ob wir in Zukunft den Mäusefraß nicht wieder los werden sollten. Das ist aber leicht erklärlich; denn durch die vergifteten Mäuse werden alle Raubthiere, die sich größtentheils von Mäusen nähren, mit umgebracht. Katzen, Füchse, Wiesel, Eulen, Krähen, Buffard und andere Falkenarten haben sich seit der Mäusevergiftung auffallend vermindert und müssen, wenn damit fortgefahren wird, gänzlich verschwinden. Der Schöpfer hat die Natur so eingerichtet, daß, wenn eine Art Geschöpfe sich zu sehr vermehrt, auch ihre Feinde an Anzahl wachsen; greift aber der Mensch in diesen Haushalt der Natur ein und tödtet seine besten Freunde, dann darf er sich nicht wundern, wenn sein Pflügen und Säen auf dem Acker umsonst ist. Viele Gutsbesitzer haben bereits das Aufstellen von Fallen und das Bohren von Löchern praktisch gefunden und eingeführt.

Döchten doch die landwirthschaftlichen Vereine, die eine Fülle von Erfahrung in sich vereinigen, und deren Stimme mehr gilt und weiter bringt,

als die eines einzelnen Mannes, diese hochwichtige Frage einmal gründlich erörtern. —

Dem Vernehmen nach sind die beiden Deserteure von der reitenden Artillerie in Hamburg in dem Augenblicke ergriffen worden, als sie im Begriff standen, zu Schiff zu gehen. Dem Einen von ihnen war das Geld ausgegangen; er hatte deshalb an seinen Großvater geschrieben. Dieser aber, entrüstet über seinen saubern Enkel, übergibt den Brief der Polizei, die natürlich nichts Eiligeres zu thun hat, als nach Hamburg zu telegraphiren und die beiden Vögel in Gewahrsam bringen zu lassen. Ihre Strafe wird um so strenger sein, als sie die dem Staate gehörigen Montirungsstücke, sowie das Pferd auf die Reise mitgenommen hatten. —

Das Streben der hiesigen Liedertafel, neben der Pflege des Gesanges zugleich ein Mittelpunkt der Geselligkeit zu sein, findet von Jahr zu Jahr mehr Anerkennung, die sich besonders in zahlreichen Anmeldungen äußert. Mehr und mehr betheiligen sich auch die nahegelegenen Dittschaften daran und die Zahl der Mitglieder hat das Hundert schon weit überschritten. Sehr dankenswerth ist die Einführung der Kränzchen, die allmonatlich abgehalten werden, in welchen musikalische mit theatralischen Aufführungen abwechseln. Auf das erste in diesem Winter stattfindende Kränzchen Freitag den 25. d. M. machen wir die Mitglieder besonders aufmerksam, da für dasselbe die Aufführung der Gesellschaferten von Jul. Otto bestimmt ist. —

Am 9. October Abends 6 $\frac{3}{4}$  Uhr ist die Dienstmagd Charlotte Gabriel aus Niederschöna in ihres Dienstherrn Wirthschaftsbesitzer Schumann in Herzogswalde Brunnen gefallen und todt aufgefunden worden. Der Brunnen ist nur 1 $\frac{1}{2}$  Ellen tief mit Wasser angefüllt gewesen und hat die Gabriel jedenfalls einen epileptischen Anfall, mit denen sie schon früher behaftet gewesen, gehabt und ist mit dem Kopfe ins Wasser gestürzt. —

## Revanche.

(Fortsetzung.)

Raum hatte der Graf den Saal verlassen, als man sich um den Baron Lasours drängte, um ihn zu beglückwünschen, ihn, den man eine Viertelstunde vorher mit Mitleid betrachtet hatte, denn sämtliche Gurgäste sahen in dem jungen Manne nur ein neues Opfer des Grafen.

„Ihr Gewinn wird Ihnen theuer zu stehen kommen, Herr Baron“, sagte ein Engländer, der nie spielte, der aber sein Leben damit verbrachte, die Spieler in allen möglichen Badeorten zu beobachten und alle Selbstmorde gewissenhaft zu verzeichnen, welche die Umgegend so zahlreich aufzuweisen hatte.

„„Wirklich? Und warum?““

„Weil Sie morgen dem Grafen Revanche geben und viermal so viel verlieren werden, als Sie heute gewonnen haben: der Graf gewinnt immer.“

„Wie? Immer? Soll das heißen, daß er dem Glücke nachzuhelfen versteht?““

„Es sind mehr als 10 Jahre, daß ich ihn beobachte, und ich kann wohl sagen, streng beobachte, er hat Millionen gewonnen, hier und an anderen Orten, aber es ist mir nie gelungen, die leiseste Spur von falschem Spiele zu entdecken. Ich, mein Herr, würde nicht wieder mit ihm spielen.“

„„D, ich werde es riskiren,““ entgegnete Lasours, „„und bei Gott, wir werden sehen, welcher von uns beiden ruiniert werden wird.““

Der Baron hatte die letzten Worte mit vor Aufregung zitternder Stimme gesprochen; aller Augen richteten sich auf den jungen Mann, der in der Mitte des Saales stand, die Hand krampfhaft auf eine Stuhllehne gestützt; er schien sämtliche Gäste als Zeugen nehmen zu wollen in dem Kampfe mit einem Manne, den man seit 30 Jahren nur als Sieger gekannt hatte.

Der Graf ging unterdeß nach seinem Hotel und stieg in vollkommener Ruhe die Treppe hinauf. Er bewohnte im linken Flügel des großen Hotels 3 Zimmer, wovon ihm das mittlere als Salon und Empfangszimmer, eins als Schlaf- und eins als Ankleidezimmer diente. Hatte er die Rouleaux des Salons herabgelassen und die Thüren geschlossen, so konnte er treiben, was er wollte, spielen, singen, schlafen, Niemand konnte ihn sehen oder hören. Nachdem er sich seiner Handschuh und seines Hutes entledigt hatte, zündete er eine Lampe an, da ihm das schwache Licht einer einzigen Kerze offenbar nicht genügte. Dann rückte er einen Spieltisch in die Mitte des Zimmers, brachte zwei Stühle herbei, die er einander gegenüber setzte, nahm Platz auf dem einen und legte ein Spiel Karten auf den Tisch. Sollte er noch Jemand erwarten? Aber es klopfte Niemand an die Thür; im Gegentheil, allmählig erlosch das letzte Geräusch in der Stille der Nacht; man hörte die letzten Thüren in den langen Gängen des Hotels sich schließen. Aus dem Innern des Spieltisches nahm der Graf jetzt ein Stück des feinsten Bimssteins und rieb sich damit die Fingerspitzen, bis er durch die Haut die feinsten Adern durchschimmern sah. Dann mischte er die Karte, legte sie auf den leeren Platz ihm gegenüber und rief: Heben Sie gefälligst ab, Herr v. Lasours!

In demselben Augenblicke drehte er einen Knopf an seiner Lampe; völlige Dunkelheit herrschte und als er das Licht wieder hervortreten ließ, prüfte er die Reihenfolge der Karten. Er mußte mit dem Erfolge zufrieden sein, denn ein übermüthiges, höhnisches Lächeln lief über sein Gesicht. Noch fünf bis sechs Mal machte er die Probe, mit der Geschicklichkeit des gewandtesten Taschenspielers wußte er die Karten zu vertheilen und dazwischen hinein unterhielt er sich bald mit seinem eingebildeten Gegner, bald mit Zuschauern, die er sich vorstellte, rechts und links Complimente austreuend, Fragen stellend und selbst antwortend.

Diese Uebung nahm er seit 30 Jahren jede Nacht zwei bis drei Stunden vor; sie war nothwendig, seine Finger gewandt zu erhalten und

seinem Geiste die Routine beizubringen, zu gleicher Zeit dem Spiele volle Aufmerksamkeit zuzuwenden und Spieler und Zuschauer durch seine Unterhaltung von der Beobachtung abzuhalten. Zwei Uhr war vorüber, als der Graf die Lampe auslöschte und sein Bett suchte.

Am andern Tage verlor Herr von Lasours nicht nur die gewonnenen 50,000 Fr. wieder, sondern noch 30,000 dazu.

(Fortsetzung folgt.)

### Cinquantirung.

In seinem Fenster lag Herr Schmolli,  
Des Dörfleins Prediger;  
Blies sinnend und gedankenvoll  
Manch Wölkchen vor sich her,  
Und sah dabei in Seelenruh  
Dem Einmarsch fremder Truppen zu.

Sein Pfeifchen war kaum ausgebrannt,  
Als eilig ein Soldat,  
Mit einem Zettel in der Hand,  
Zu ihm ins Zimmer trat;  
Mit seinem Barte, schwarz und kraus,  
Sah er echt martialisch aus.

Erstaunt rief Schmolli: „Quartier und Bett  
Für einen Offizier?“

„Ja, ja, Herr Pfarr'; doch das Billet  
Spricht, glaub' ich, auch von mir.  
Der ich, mit treuergeb'nem Sinn,  
Hans Spornegut, sein Reitknecht bin!“ —

„Hier waltet wohl ein Irrthum ob,“ —  
Versezte Schmolli, „ei, ei!  
Stets blieb die Pfarre doch, Gottlob!  
Von Cinquantirung frei;  
Weld' er, mein Freund, nur unverzagt  
Dem Commissär, was ich gesagt!“ —

Der Ankömmling empfahl sich zwar,  
Doch bald, mit schnellem Schritt,  
Kam er zurück, und brachte gar  
Den Offizier noch mit,  
Der ernst, ein blühend schöner Mann,  
Fast schüchtern dieses Wort begann:

„Dass ich Sie, leider, stören muß,  
Herr Pfarrer, kränkt mich sehr;  
Allein der Commissarius  
Wies nochmals mich hieher;  
Ich bin gleichwohl ein stiller Gast,  
Und falle Niemand gern zur Last.“ —

Indessen ging's ein wenig bunat  
Im Kopf des Pfarrers her;  
Des Fremden Auge, Stirn und Mund —  
War's blindes Ungefähr? —  
Genug, es schick ihm so bekannt,  
Dass er ein Weilchen sprachlos stand.

„Wie ist ihr Name?“ fragt er dann  
Verwirrt und unruhig;

„Ich —“ stotterte der Kriegsmann,

„Ich heiße — Gustav Schmolli.“ —

„Wie? — Gu — Gu — Gustav Schmolli?  
wie, wa“ —

„So heiß' ich, Wohllehrwürden, ja!“ —

„„Nein!““ rief der Pfarrer, „„dies Gesicht  
Und dieser Stimme Ton —

Du bist — o leugn' es länger nicht —

Ja, ja! Du bist mein Sohn!

Nach Jahren drück' ich heut mit Lust

Dich an die väterliche Brust!““ —

Da sprach bewegt der Offizier:

„Wie klingt der Ton so süß!

Verzeihung, bester Vater, mir,

Der heimlich Sie verlieh,

Und fern des Krieges blut'gen Pfad

Drei lange Jahre schon betrat.“ —

Befestigt ward durch Wort und Kuß

Der Vaterliebe Band,

Und Hans, der, trippelnd mit dem Fuß,

Noch an der Thüre stand,

Rief: „„Wohllehrwürden, auf ein Wort!

Nicht wahr, Sie schicken uns nicht fort?““

Döring.

### Bermischtes.

Ein Trauerspiel voll Schuld und Entsetzen, welches in der Familie eines Handwerkers in Berlin spielte, hat in diesen Tagen in furchtbarer Weise abgeschlossen; mit ehelicher Untreue hatte es begonnen, mit Selbstmord und Wahnsinn endete es. — Der Schlosser Hamm war mit seiner Frau zehn Jahre verheirathet und die Ehe war, wenn auch nicht in besonderer Zärtlichkeit, so doch in Frieden verlaufen; es waren vier Kinder vorhanden, der Mann war fleißig, die Arbeit lohnend und ein gewisser Wohlstand die Folge davon. Da fügte es sich, daß der Mann im Anfange dieses Jahres durch eine Geschäftsreise vom Hause fortgerufen wurde, und während seiner Abwesenheit knüpfte die Frau ein Liebesverhältniß mit einem jungen Menschen aus der Nachbarschaft an. Als der Mann am 25. v. M. von seiner Reise zurückkehrte, traf er zu der Entbindung seiner Frau ein, die an demselben Tage erfolgte. Schon aus diesem Umstande schloß er auf die eheliche Untreue der Gattin und bald mußte sich ihm die Ueberzeugung von seinem Unglück aus den Erzählungen der Nachbarn und Bekannten aufdrängen. Aber nicht bloß die Ehe war zerrüttet; auch der Wohlstand der Familie war dahin. Als der Mann sich in seinem Haushalte umsah, vermiste er fast alle Gegenstände von Werth; das treulose Weib hatte sie in das Pfandhaus gebracht und die Pfandscheine verkauft; das gelöste Geld hatte sie mit ihrem Liebhaber durchgebracht. So sah der bedauernswerthe Mann mit den Früchten langjähriger Fleißes sein

ganzes Lebensglück vernichtet. Dennoch machte er der Wöchnerin keine Vorwürfe, sondern schwieg so lange, bis dieselbe sich einigermaßen erholt hatte. Am letzten Sonnabend aber kam es zwischen beiden Eheleuten zum Ausbruche. Der Mann war ausgegangen gewesen und als er zur Mittagzeit nach Hause kam, traf er bei seiner Frau deren Liebhaber. Nua schlug sein Zorn in helle Flammen auf. Wüthend ergriff er ein Küchenbeil und ging damit auf seinen Gegner los; dieser aber, ihm an Stärke überlegen, entriß ihm die Waffe und drängte ihn zur Thüre hinaus. Unter wilden Drohungen gegen Weib und Kind verließ der Vielgekränkte das Haus. Nach einigen Stunden kam er, scheinbar ruhig, zurück, ging schweigend durch die Stube, in welcher sich die Kinder befanden, hindurch und trat in das Zimmer ein, in welchem die Frau allein am Fenster saß. Als er sofort die Thür hinter sich verriegelte, packte die Frau Entsetzen und Angst; sie riß das Fenster auf und stürzte sich aus demselben auf die Straße hinab. Die Wohnung liegt zwei Treppen hoch und durch den Fall erlitt das Weib einen Bruch des Beckens. Von Vorübergehenden aufgehoben und zur Charité gebracht, ist sie an den Folgen dieser Verletzung gestorben. — Und der unglückliche Mann? Dem über ihn hereingebrochenen Glende zu widerstehen, war er nicht stark genug. Er ist dem Wahnsinne verfallen und befindet sich in der Irrenanstalt in der Abtheilung für Tobsüchtige. —

[Alpen-Abenteurer.] Der k. k. Ober-Lieutenant Julius Bayer, einer der unermüdetsten und kühnsten Alpenbesteiger, erzählt in der Volks- und Schützenzeitung folgendes Abenteuer, das er am 21. September auf seinen Excursionen bestand: Nachdem wir den M. Giomella (11,300 Fuß) erstiegen, betraten wir um 11 Uhr die jungfräuliche Punta bianca (wir waren nicht an das Seil gebunden) und verließen diesen Gipfel, um über eine an 1000 Klaftern lange schauerliche Eisschneide das feine Horn des M. Trefero (11,200 Fuß) zu erreichen. Gleich nachdem wir die Punta bianca verlassen, durchbrach Führer Pinggera eine weit über diese Schneide nach der Seite des Forno-Gletschers vorspringende Schneewächte, und da auch ich auf derselben stand, so stürzten wir kopfüber gleichzeitig die furchtbaren Eismauern hinab, welche von der Punta bianca zur Ebene des Forno-Gletschers hinabreichen. Es war unmöglich, sich irgendwo festzuklammern, der als Lawine mitrutschende, aufwirbelnde Schnee verhinderte das Sehen, wir flogen bald in die Luft, bald über die Eismauern herab; ich selbst erreichte zuletzt, über einen an 80 Fuß hohen senkrechten Absatz des Eises herabstürzend, eine tiefe Schneegrube und blieb darin stecken. Mein Hut lag neben mir, ebenso das Weinfäßchen, welches Pinggera getragen. Die Schneegrube war mein Glück. Obgleich die Erschütterung so heftig war, das ich aus Mund und Nase blutete, so kam ich doch unverletzt davon. Ich war im Ganzen an 1000 Fuß in die Tiefe gefallen, Pinggera an 800 Fuß; letzterer jedoch minder glücklich, wenngleich auch er beinahe unverfehrt blieb. geraume Zeit suchten und riefen wir uns vergeblich, durch-

suchten die Gletscherspalten, Jeder wäthte, der Andere müsse todt sein, — menschliche Hülfe unerreichbar — es waren bange Augenblicke! Endlich fanden wir uns, Pinggera blutete aus der Nase, gab mir die Hand, war glücklich, mich unverfehrt zu sehen. Wir hatten beinahe Alles verloren, was wir bei uns hatten. Wir fanden aber keinen Grund, von der Besteigung des M. Trefero abzustehen und erreichten den Gipfel von einer Seite aus, von welcher er wohl nie mehr bestiegen werden wird, nämlich von der Vedretta di forno aus, — neue Lawinengefahr, zunächst der Spitze hatten wir eine Schneewand von 61 Grad Neigung zu überwinden. Des zweifelhaften Wetters wegen hatte ich unseren Träger, Namens Ghiesca, Morgens, noch bevor wir den Gletscher erreichten, mit den Instrumenten nach Pejo zurückgeschickt, — zum Glück! Abends befanden wir uns in Pezzo, eine Stunde vor Ponte di Legno. Tags darauf lehrten wir über den M. Montoz (9000 Fuß) nach Pejo zurück, — Pinggera hinkend und schneeblind. —

[Kraft der Schwertfische.] In der Hamburger Börse war kürzlich ein Stück aus einer Schiffsplanke mit einer interessanten Beschädigung zur Ansicht niedergelegt. Die drei Zoll dicke eichene Schiffsplanke war nämlich sammt dem Kupferbeschlag an der Stelle einer dicht zusammenhaltenden Fuge des festen Holzes von einem Schwertfisch durchbohrt worden. Das Schwert des Meerungeheuers ist einige Zoll vor dem Kupferbeschlag mit einem Splitterbruch abgebrochen, während die unversehrtete Spitze 3 — 4 Zoll durch die Planke hindurch gedrungen ist. Einige Zoll davon entfernt sitzt an einer zweiten Stelle, wo sich keine Fuge befindet, in gleicher Fläche mit dem Kupfer ebenfalls die abgebrochene Spitze eines solchen Schwertes. Hier ist dasselbe an der innern Wand der Schiffsplanke aber auf einen Verschlag gestoßen, welcher das weitere Hindurchdringen gehemmt hat, so daß die äußerste Spitze des Schwertes auf der innern Seite der Planke nur eine kleine Erhabenheit bildete. Diese seltene Beschädigung hat an der Hamburger Vria „Falle“, Capt. R. Gottsch, auf der Reise von der Westküste Afrikas nach Hamburg stattgefunden und wurde entdeckt, als das Schiff in diesen Tagen zur Ausbesserung auf die Stürkensche Werft gebracht wurde. —

#### Kirchen-Nachrichten von Wilsdruff.

Am 18. Sonntag p. Trinit. predigt früh Hr. P. Schmidt, Nachm. Hr. Diac. Hochmuth.

## Bekanntmachungen.

### Bekanntmachung.

Aber erstatteter Anzeige zufolge ist am 4. vor. Mts. ein noch guter schwarzer Tuchrock aus einer Stube in Kunzig auf einfache Weise entwendet worden, was behufs Ermittlung des Diebes und Wiedererlangung des Gestohlenen hiermit zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird.

Wilsdruff, den 14. October 1867.

Königliches Gerichtsamt.  
Leonhardi.

### Auction.

Künftigen Montag, den 21. October 1867, Vormittags 9 Uhr, sollen im hiesigen Gerichtsamthause 1 Kleiderschrank, 1 Sopha, 1 runder Tisch,  $\frac{1}{2}$  Duzend Rohrstühle, 1 Spiegel, 1 Stuhl und 1 Wanduhr, 1 Hirschfänger, sowie verschiedene Kleidungsstücke gegen sofortige baare Bezahlung versteigert werden.

Königl. Gerichtsamt Wilsdruff, den 15. October 1867.

Leonhardi.

### Bekanntmachung.

Mit Genehmigung des Königlichen Finanz-Ministeriums sollen die der Königlichen General-Schmelzadministration gehörigen, zu Hilbersdorf bei Freiberg gelegenen Gebäude der vormalig Küchenmeister'schen Güter Nr. 35B und Nr. 36 des Brandcatasters und Fol. 76 und 32 des Grund- und Hypothekensbuchs für Hilbersdorf mit beziehentlich 1 Acker 144 Quadratruthen Feld und 2 Acker 118 Quadratruthen Garten und Feld, entweder im Ganzen oder Einzelnen, verkauft werden.

Kaufinteressenten haben sich wegen Beaugenscheinigung der Kaufsobjecte und wegen sonstiger Auskunft darüber an den mit dießfalligem Auftrage versehenen Herrn Administrator Hattann auf der fiscalischen Thurmbofer Böttcherei zu wenden und ihre Offerten schriftlich bei der unterzeichneten Behörde abzugeben.

Freiberg, den 27. September 1867.

Das Königliche Oberhüttenamt.

### Bekanntmachung.

Geschehener Anzeige zufolge ist das von der Verwaltung der städtischen Sparcasse zu Wilsdruff auf den Namen August Junke in G. und No. 13128 ausgestellte Einlagebuch dem Einleger abhanden gekommen, angeblich gestohlen worden.

Mit Hinweisung auf § 18 des für genannte Sparcassenanstalt geltenden Regulativs wird der etwaige Inhaber dieses Einlagebuchs hierdurch aufgefordert, seine Ansprüche an dasselbe, wenn er solche zu haben vermeint, bei Verlust derselben binnen drei Monaten, vom Tage dieser Bekanntmachung an gerechnet, in der Expedition der hiesigen Sparcasse anzuzeigen.

Wilsdruff, am 11. October 1867.

Der Stadtrath.  
Kreischmar.

### Bitte an edle Menschenfreunde!

Endesgenannter bescheinigt hiermit, daß bei dem Ungewitter am 21. August a. c. der Sturm das Scheunengebäude des Wirthschaftsbes. Er. Aug. Göpfert in Lozen zerstörte, wobei sich derselbe und ein Sohn nur durch die schnellste Flucht vom Tode retteten. Da genannter Göpfert weder bei der Brandversicherungscasse, noch sonst bei einer Asscuranz Ansprüche auf Entschädigung machen kann, so trifft denselben bei seiner zahlreichen Familie und hohen Schuldenlast der Unfall um so empfindlicher. Der Ausban des zerstörten Gebäudes wird nach Aussage Sachverständiger sich mindestens auf 300 Thlr. belaufen. Ich empfehle den Bedrängten und Hilfsbedürftigen hiermit der freundlichen Unterstützung der lieben Nachbargemeinden.

Der Unterzeichnete ist gern bereit, milde Beiträge in Empfang zu nehmen; ebenso hat sich Herr Kaufmann Engelmann in Wilsdruff zur Annahme von milden Beiträgen für den Bedrängten bereit erklärt.

Der Wahrheit gemäß bescheinigt  
Lozen, am 2. October 1867.

Johann Christian Schumann, Gemeindevorst.

Von dem seit Jahren berühmten Dr. med. **Meier's**  
**weissen Bayrischen Alpen-Kräuter-Brust-Syrup**  
 in Flaschen zu 6, 11 und 20 Ngr. hält für Wilsdruff und Umgebung alleiniges Lager Herr  
**A. S. Schönherr.**

### Bremer Zuckersyrup,

à Pfd. 28 Pf., empfiehlt

**S. A. Schönherr.**

### Marinirte u. geräuch. Heringe

von bekannter Güte empfiehlt

**J. C. Böhmer.**

### Eine Partie Toppfen

von starkem, grauem Tuch für Knaben sind äußerst  
 billig zu verkaufen im Kleidermagazin am Markt  
 No. 99, eine Treppe.

Wilsdruff.

**Karl Bochmann.**

Emmenthaler

### Schweizerkäse,

beste Qualität, empfing und empfiehlt

**J. C. Böhmer.**

### Nohe Ziegenhäute

werden zu festen Preisen von 20 bis 25 Neugr.,  
 Herbstlinge zu 15 Ngr. stets gekauft bei

**Eduard Müller, Weißgerber.**

### Local-Veränderung.

Einem hochgeehrten Publikum zeige ich ergebenst  
 an, daß ich nicht mehr Marktgasse, sondern Dresd-  
 ner Straße, an der Brücke, im Hause des Herrn  
 Büttner wohne und verbinde zugleich die Bitte,  
 unter Zusicherung prompter und reeller Bedienung,  
 das mir bisher geschenkte Vertrauen auch in das  
 neue Local zu übertragen.

Wilsdruff, im October 1867.

Hochachtungsvoll

**J. Sommerlatt, Nagelschmiedemeister,**  
 Dresdner Straße, an der Brücke.

### 30 Drainir-Arbeiter

werden gesucht. Anmeldungen bei **Ehregott**  
**Kamprad**, z. B. im Gasthause zu Birkenhain.

### Ein Stubenmädchen,

mit guten Zeugnissen versehen, das schon in dergl.  
 Dienst auf dem Lande gewesen ist, wird zu Neu-  
 jahr 1868 gesucht auf dem Rittergut Limbach  
 bei Wilsdruff.

Ein Kindermädchen zu einem Kinde, das sich  
 auch jeder häuslichen Arbeit unterzieht, wird  
 gesucht. Das Nähere in der Expedition d. Bl.

Druck von **G. E. Klincksch & Sohn** in Reichen.

(Hierzu eine Beilage, Sächs. Hypotheken-Versicherungs-Gesellschaft zu Dresden betr.)

### Lehrlings-Gesuch.

Ein Sohn achtbarer Eltern, welcher Lust hat,  
 Drechsler und Graveur zu werden, kann sofort  
 unter günstigen Bedingungen bei mir in die Lehre  
 treten. **Karl Jähnichen**, Drechsler u. Graveur,  
 im Hause des Herrn Seilerstr. Schneider.

Ein Knabe, welcher Lust hat, **Sattler** zu wer-  
 den, kann sich zum sofortigen Antritt melden  
 bei **Franz Weber**, Sattler  
 in Blankenstein.

Habt Ihr den Brief des Flurschützen gelesen?  
 Er weiß es recht gut und schreibt es genau,  
 Daß sie oft mit dem andern beisammen gewesen!  
 Drum brüht' sie sich nur nicht, als wie ein Pfau.

### Tanzmusik,

nächsten Sonntag, den 20. October, im Gasthause  
 zu Sacksdorf, wobei frischer Gänsebraten zu haben  
 ist. Es ladet freundlichst ein

**C. Keller.**

Sonntag, den 20. October:

### Grosses Concert

#### im Gasthof zu Limbach

von der Dresdner Parodie-Capelle, früher  
 Scandalia, unter Leitung Joseph Paltel's.  
 Anfang 7 Uhr. — Nach dem Concert Ballmusik.

Hierzu laden ergebenst ein

**Paltel & Scharfe.**

### Erholung.

Dienstag, den 22. October d. J., höchst  
 wissenschaftlicher Damen-Abend (auf die neue Mode).  
 Die Vorsteher.

(Verspätet.)

### Dank.

Unsern herzlichsten Dank allen lieben Nachbarn  
 und Freunden, die uns ihre Theilnahme bei dem  
 uns betroffenen Verluste unserer beiden Kinder,  
 August und Marie, durch Blumenpenden zu er-  
 kennen gaben. Besonders danken wir den lieben  
 kleinen Schulgenossen unsers verewigten Knaben,  
 sowie dem unbekanntem Freunde für die Trauer-  
 klänge vom Thurne.

Möge der Allgütige Sie Alle vor ähnlichem  
 Leid bewahren.

Wilsdruff, am 16. October 1867.

**Die Familie Busch.**

Wochenmarkt in Wilsdruff am 11. Oct. 1867.

à Ranne Butter 18 Ngr. — Pf. bis 19 Ngr. — Pf.  
 Ferkel wurden eingebracht: 212 Stück und verkauft  
 à Paar 2 Thlr. — Ngr. bis 4 Thlr. 15 Ngr.